

# Trotzkis Faschismusanalyse\*

W. A.

Im Folgenden sollen die wesentlichen Elemente von Trotzkis Faschismusanalyse dargestellt werden. Eine Diskussion der Beiträge Trotzkis in Relation zu anderen, insbesondere marxistischen Ansätzen zu einer Theorie des Faschismus würde den Rahmen sprengen.<sup>1</sup>

1922 und 1923 regte eine neuartige politische Erscheinung, der „Faschismus“, der in Italien und Deutschland zu beobachten war, eine Diskussion in der Kommunistischen Internationale an, die damals noch in offener Weise geführt werden konnte und zu differenzierten Beiträgen führte.<sup>2</sup>

Das Auftreten des Faschismus bezeichnete Trotzki 1922, als Mussolinis „Fasci“ nach Rom marschierten, als symptomatisch für die Lehren, die die herrschenden Klassen Westeuropas aus den Erfahrungen der russischen Revolution gezogen hatten, d. h. für deren Bereitschaft, der Gefahr einer neuen Revolution mit allen Hilfsmitteln und Strategien entgegenzutreten. Und er fügte hinzu, dass auch die Gefahr eines „deutschen Mussolini“ drohe.<sup>3</sup>

Als Trotzki im Sommer 1924 den „Zusammenbruch der deutschen Revolution“ vom Herbst 1923 den Beginn einer neuen Periode in der Entwicklung Europas nannte<sup>4</sup>, blieb seine Definition des Faschismus noch verschwommen. Der Faschismus konnte nach seiner Ansicht in verschiedenen Ländern eine sozial unterschiedliche Gestalt annehmen.<sup>5</sup> Aber seinem Wesen nach sei der Faschismus eine „Formation der Bour-

geoisie zur Zeit des Bürgerkrieges“. Er stelle einen nur kurze Zeit andauernden Ausnahmezustand der bürgerlichen Gesellschaft dar, der entweder im Falle des Sieges der sozialistischen Revolution von der Diktatur des Proletariats abgelöst werde oder im Falle einer proletarischen Niederlage durch die „normale bürgerliche ‚Ordnung‘“.<sup>6</sup>

Stalins im September 1924 verkündete These, derzufolge die Sozialdemokratie „ein objektiv gemäßigter Flügel des Faschismus“ war, lehnte er als „absolut unsinnig“ ab. Wohl könne man die Sozialdemokratie als linken Flügel der bürgerlichen Gesellschaft charakterisieren, wenn man nicht die sozialdemokratische Arbeiterbasis und damit den für die Sozialdemokratie bestehenden Zwang vergesse, in einem bestimmten Rahmen, „nicht allein mit dem Willen ihres bürgerlichen Herren zu rechnen, sondern auch mit den Interessen ihrer betrogenen proletarischen Auftraggeber“. Man dürfe aber nicht übersehen, „daß die Sozialdemokratie und der Faschismus zwei verschiedene Pole der – im Moment der Gefahr einheitlichen – bürgerlichen Front darstellen, aber immerhin zwei Pole“.<sup>7</sup>

Intensiv begann sich Trotzki mit der Faschismusproblematik nach seiner Ausweisung aus der Sowjetunion auseinanderzusetzen. In der am 13. November 1929 fertiggestellten Broschüre *Die österreichische Krise, die Sozialdemokratie und der Kommunismus*<sup>8</sup> sind bereits die wesentlichen Elemente

\* Dieser Text ist ursprünglich erschienen in: Wolfgang Alles, *Für Einheitsfront gegen Faschismus*, Zur Politik und Geschichte der Linken Opposition ab 1930, Aktualisierte Neuauflage, Köln 2022, S. 51-59. Wir veröffentlichen ihn – nur geringfügig verändert – mit freundlicher Genehmigung des Autors.

<sup>1</sup> Vgl. hierzu Ernest Mandel, „Trotzkis Faschismustheorie“, in: Leo Trotzki, *Schriften über Deutschland* (im Folgenden: SÜD), Bd. I, Hrsg. Helmut Dahmer, eingeleitet von Ernest Mandel, Gesammelte Werke I, Frankfurt/M. 1971, S. 27 ff.

Die relative Ausführlichkeit dieses Textes erklärt sich zum einen aus der Bedeutung der Schriften Trotzkis aus den Jahren 1930-1933, die Deutscher als „seine größte politische Tat im Exil“ bezeichnete (Deutscher, Trotzki III, S. 129). Zum anderen aber sind Trotzkis Beiträge zur Erklärung des Nationalsozialismus auch heute noch weitgehend vergessen (vgl. hierzu Helmut Dahmer, Nachwort des Herausgebers, in: SÜD, Bd. II, S. 754 ff.). Die von Dahmer erwähnte kleine Gruppe von Autoren, die Trotzkis Faschismusanalyse überhaupt Beachtung schenkten, hat sich inzwischen geringfügig erweitert. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien hier genannt:

Peter Brandt, „Einheitsfront und Volksfront in Deutschland“, *Probleme des Klassenkampfes*, 6. Jg. 1976, Nr. 1, S. 35 ff.;

Eike Hennig, *Bürgerliche Gesellschaft und Faschismus in Deutschland*, Ein Forschungsbericht, Frankfurt/M., 1977;

Alexander v. Plato, *Zur Einschätzung der Klassenkämpfe in der Weimarer Republik*, KPD und Komintern, Sozialdemokratie und Trotzkismus, 2. Aufl., Berlin (West) 1974; Nicos Poulantzas, *Faschismus und Diktatur*, Die Kommunistische Internationale und der Faschismus, München 1973;

Gert Schäfer, *Die Kommunistische Internationale und der Faschismus*, 3. Aufl., Offenbach 1977.

Eine Bewertung dieser nach Ansicht des Verf. wenigstens teilweise kritikwürdigen Darstellungen kann hier nicht erfolgen. Lediglich zu v. Platos Rechtfertigung der KPD-Politik sei verwiesen auf Konrad Eckhoff, „Apologie und Tabu oder: viele Zitate machen noch keine Wissenschaft“, *die Internationale*, Nr. 3 von März 1974, S. 139 ff.

<sup>2</sup> Theo Pirker, Einführung zu: *Komintern und Faschismus*, Dokumente zur Geschichte und Theorie des Faschismus, hrsg. und kommentiert von Theo Pirker, 2. Aufl., Stuttgart 1966, S. 53 f.

<sup>3</sup> Deutscher, Trotzki II, S. 70 f.

<sup>4</sup> Leo Trotzki, „Aussichten der Weltentwicklung“, in: Leo Trotzki, *Europa und Amerika*, Zwei Reden, Berlin 1926, S. 16.

<sup>5</sup> Ebenda, S. 17.

<sup>6</sup> Ebenda.

<sup>7</sup> Leo Trotzki, *Die Internationale Revolution und die Kommunistische Internationale*, Herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von Hans Weber, Berlin 1929, S. 106 (Hervorhebungen im Original).

<sup>8</sup> Leo Trotzki, *Die österreichische Krise, die Sozialdemokratie und der Kommunismus*, Wien, 1929.

seiner in den folgenden Jahren vertieften Faschismustheorie enthalten.<sup>9</sup> Seine Analyse der österreichischen Krise schälte den Unterschied zwischen Sozialdemokratie und Faschismus anhand der österreichischen Konstellation schärfer als bisher heraus. Den Faschismus bezeichnete er in Relation zur Sozialdemokratie als den „zweite(n) Knecht der Bourgeoisie, ganz anders als der erste und ihm Feind“.<sup>10</sup> Der Faschismus könne eine umso bedeutendere Rolle spielen, je klarer „der Widerspruch zwischen den Erfordernissen der historischen Situation und der praktischen Politik der sozialdemokratischen Massenpartei“ werde. Der Faschismus trete „als notwendige Ergänzung der Sozialdemokratie auf“, lebe von ihr und komme mit ihrer Hilfe zur Macht.<sup>11</sup>

Als die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise auf das Gefüge der Weimarer Republik sich wirtschaftlich in einer verheerenden Massenarbeitslosigkeit, politisch in der Auflösung der parlamentarischen Demokratie und dem Anschwellen der nationalsozialistischen Flut, insbesondere seit den Reichstagswahlen vom 14. September 1930, bemerkbar machten, begann Trotzki in einer Reihe von Artikeln und Broschüren<sup>12</sup> die deutsche Entwicklung ausführlicher als zuvor zu analysieren.



Broschüre der Linken Opposition von 1933.

Das Anwachsen des Nationalsozialismus war Trotzki zufolge das Produkt zweier Faktoren gewesen: einerseits der scharfen gesellschaftlichen Krise und andererseits der „revolutionären Schwäche des deutschen Proletariats“.<sup>13</sup>

Die allgemeine Ursache für den Verfall der bürgerlichen Demokratie sah Trotzki im imperialistischen Entwicklungsstadium des Kapitalismus begründet. Der Kapitalismus habe seine „Blütezeit“ überschritten. Er zerstöre „durch nationale und internationale Gegensätze im Inneren eines jeden Landes die demokratische Struktur“. Wo sich die „fortschrittliche Klasse“, also das Proletariat unfähig zeige, die Macht zu ergreifen und Wirtschaft und Gesellschaft auf sozialistischer Grundlage neu zu gestalten, könne der niedergehende, sterbende Kapitalismus nur mittels der barbarischen Methoden des Faschismus aufrechterhalten werden.<sup>14</sup>

Es sei verhängnisvoll für die Arbeiterklasse, den Unterschied zwischen bürgerlicher Demokratie und Faschismus zu leugnen oder zu verwischen. Zwar bezeichnete er beide als lediglich unterschiedliche Arten kapitalistischer Herrschaft. Aber in der bürgerlich-parlamentarischen Demokratie sei die Existenz unabhängiger proletarischer Organisationen wie politischer Parteien und Gewerkschaften möglich. Diese Organisationen bildeten vom Standpunkt der revolutionären Marxisten Keime der proletarischen Demokratie im Rahmen der bürgerlichen Demokratie, d. h. Stützpunkte, von denen aus die Arbeiter den revolutionären Kampf für ihre Interessen und gegen die Herrschaft des Kapitals führen könnten.<sup>15</sup>

Der Faschismus hingegen sei „ein besonderes Staatssystem, begründet auf der Ausrottung aller Elemente proletarischer Demokratie in der bürgerlichen Gesellschaft“. Die Aufgabe eines faschistischen Systems bestehe nicht allein in der Zerschlagung der proletarischen Vorhut, sondern auch darin, die ganze Arbeiterklasse im Zustand erzwungener Zersplitterung zu halten. Das bedeute die Vernichtung aller proletarischen Organisationen, aller Stützpunkte der Arbeiter. Die physische Ausrottung der revolutionären Arbeiterschicht allein sei ungenügend.<sup>16</sup> Der Nationalsozialismus werde sich nicht auf sein

<sup>9</sup> SÜD, Bd. II, S. 763.

<sup>10</sup> Leo Trotzki, „Die österreichische Krise, die Sozialdemokratie und der Kommunismus“, in: SÜD, Bd. I, S. 55.

Heinz Brahm's Behauptung, dass Trotzki die „tiefe Kluft, die zwischen dem Faschismus und der Sozialdemokratie lag, ... nicht [habe] erkennen wollen“, ist nicht richtig (Heinz Brahm, „Trotzkis Aufrufe gegen Hitler 1930-1933“, *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 11. Jg. 1963, Heft 4, S.524). Allerdings betrachtete Trotzki die „sozialdemokratische Bürokratie“, die er den „verfaultesten Teil des faulenden kapitalistischen Europa“ nannte, als Gegner der kommunistischen Bewegung (Leo Trotzki, *Was nun?*, Schicksalsfragen des deutschen Proletariats, Berlin 1932, S. 4).

<sup>11</sup> Ebenda, S. 55 f.

<sup>12</sup> Vgl. die in SÜD, Bd. I und II, veröffentlichten Arbeiten.

<sup>13</sup> Leo Trotzki, „Soll der Faschismus wirklich siegen? Deutschland – der Schlüssel zur internationalen Lage“, in: Leo Trotzki, *Soll der Faschismus wirklich siegen? Wie wird der Nationalsozialismus geschlagen?*, 2. Aufl., Berlin 1932, S. 7.

<sup>14</sup> Leo Trotzki, „Hitlers Sieg – die Schande der Arbeiterführer“, in: SÜD, Bd. II, S. 475.

Bereits im Juli 1921 hatte Trotzki den Kommunisten, die immer noch an einen unvermeidlich bevorstehenden Ausbruch der Revolution glaubten, entgegengehalten: „Die Menschheit hat sich nicht immer und unweigerlich aufwärts entwickelt ... Sie kannte in ihrer Geschichte lange Perioden des Stagnierens. Sie kannte Rückfälle in die Barbarei. Es hat Beispiele gegeben ..., dass sich eine Gesellschaft, die eine gewisse Entwicklungshöhe erreicht hatte, nicht auf dieser Höhe zu halten vermochte ... Die Menschheit kann nie rasten. Jedes Gleichgewicht, das im Verlauf von Kämpfen zwischen Klassen und Nationen hergestellt werden mag, ist seiner Natur nach instabil. Eine Gesellschaft, die nicht aufsteigt, muß untergehen. Eine Gesellschaft, aus der keine Klasse hervorgeht, die ihren Aufstieg sichern kann, zerfällt. Dann öffnet sich der Weg in die Barbarei.“ (Zitiert nach Deutscher, Trotzki II, S. 70.)

<sup>15</sup> Deutscher, Trotzki III, S. 136.

<sup>16</sup> Leo Trotzki, *Was nun?*, Schicksalsfragen des deutschen Proletariats, Berlin 1932, S. 5

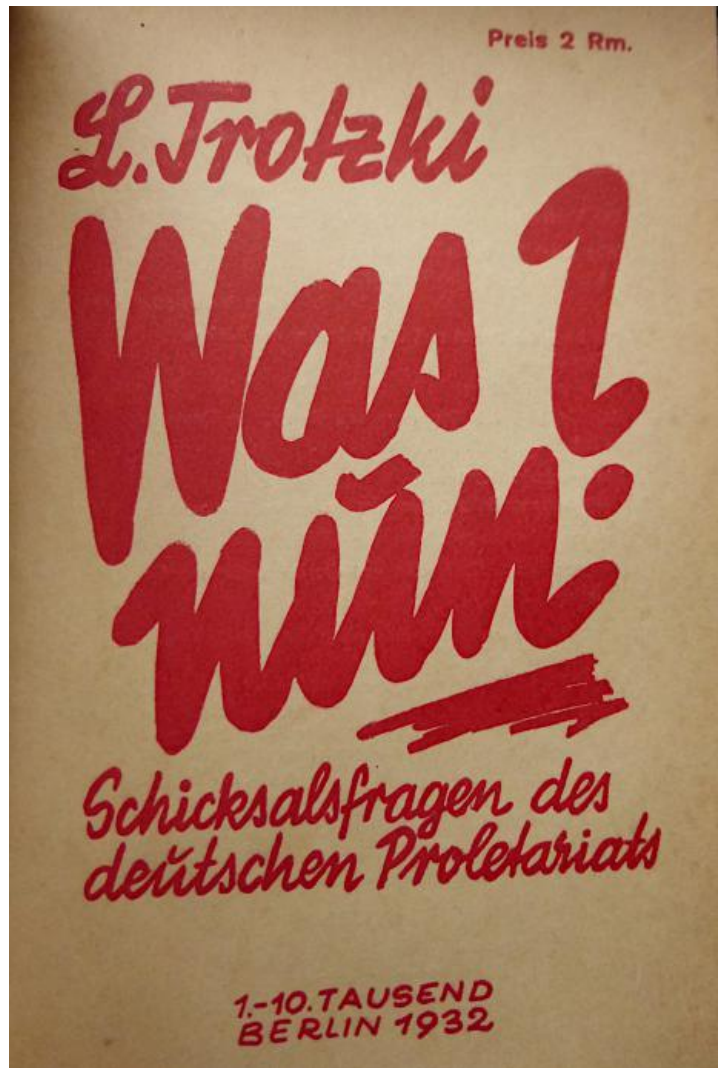


drohendes Vernichtungswerk in Deutschland beschränken, warnte er. Auch die Sowjetunion müsse mit einer direkten Bedrohung durch ein faschistisches Deutschland rechnen. Denn: „Hitlers Sieg bedeutet Krieg gegen [die] USSR“.<sup>17</sup>

„Der Verfall der kapitalistischen Gesellschaft“ stellte nach Ansicht Trotzki's „den Bonapartismus – neben dem Faschismus und im Zusammenhang mit diesem – auf die Tagesordnung“.<sup>18</sup> Unter Bonapartismus verstand er in diesem Kontext ein labiles, weil nur auf den „militärisch-polizeilichen Apparat“<sup>19</sup> und nicht auf eine soziale Massenbasis gestütztes, diktatorisches Übergangsregime, das die parlamentarische Demokratie ablöse. Vor allem versuche es, die Funktion eines scheinbar neutralen, über den Gesellschaftsklassen stehenden Vermittlers zwischen zwei sich feindlich gegenüberstehenden großen sozialen Lagern zu erfüllen, damit den Ausbruch eines Bürgerkrieges zu verhindern und die bürgerliche Herrschaft zu erhalten.<sup>20</sup> Erst wenn die „normalen“ militärisch-polizeilichen Mittel der bürgerlichen Diktatur mitsamt ihrer parlamentarischen Hülle für die Gleichgewichtserhaltung der Gesellschaft“ nicht mehr ausreichen, werde die Bourgeoisie den Bonapartismus durch den Faschismus zu ersetzen versuchen.<sup>21</sup>

Das Kleinbürgertum, das durch die Wirtschaftskrise in eine verzweifelte Lage geraten war, stellte Trotzki zufolge die soziale Massenbasis der faschistischen Bewegung dar. Der Kern der nationalsozialistischen Ideologie zog diese zwischen Hoffnung und Verzweiflung schwankende Klasse an: Sie versprach, diese Schichten durch einen Umsturz zu retten, der den „Marxismus“ an einer weiteren Blockierung der Prosperität von Handel, Gewerbe und Landwirtschaft hindern sollte.<sup>22</sup> Die Hauptmasse der Faschisten bestehe aus „menschlichem Staub“, der lediglich bei Wahlen zahlenmäßig von Gewicht sein könne, aber aufgrund seiner wirtschaftlichen Rolle und seiner Heterogenität keineswegs auch nur entfernt das Gewicht der Arbeiterschaft in sozialen Auseinandersetzungen erreichen könne.<sup>23</sup> Zweifellos besitze die nationalsozialistische Bewegung erfahrene Kampfkader und Sturmabteilungen, aber ihre eigentliche Stärke beruhe vor allem auf der Zersplitterung der Kräfte ihres Todfeindes – der Arbeiterbewegung.<sup>24</sup>

Die reale Kampfkraft einer politischen Bewegung, ihre ge-



Broschüre der Linken Opposition von 1932.

sellschaftliche Relevanz, hob Trotzki deshalb hervor, weil er die Analyse der sozialen Ursachen des Faschismus keineswegs auf eine rein theoretische Betrachtung einengte, sondern einen politischen Ausweg aus einer spezifischen historischen Situation vermitteln wollte.<sup>25</sup> Trotzki stützte sich dabei insbesondere auf die politischen Erfahrungen der Bolschewiki aus dem

<sup>17</sup> *Permanente Revolution*, 2. Jg., Nr. 17, 2. Augustwoche 1932 und Nr. 18, 3. Augustwoche 1932.

<sup>18</sup> Leo Trotzki, „Der deutsche Bonapartismus“, in: *SÜD*, Bd. I, S. 422.

<sup>19</sup> Leo Trotzki, *Der deutsche Bonapartismus*, S. 424.

Stabilität und Dauerhaftigkeit konnte ein bonapartistisches Regime seiner Ansicht nur erreichen, „wenn es eine revolutionäre Epoche abschließt; wenn das Kräfteverhältnis bereits in Kämpfen überprüft wurde; wenn sich die revolutionären Klassen bereits verausgabt, die besitzenden Klassen sich aber noch nicht von der Furcht befreit haben: wird der morgige Tag nicht neue Erschütterungen bringen?“ (Leo Trotzki, *Der einzige Weg*, Berlin 1932, S. 9.)

Trotzki unterschied außerdem den Bonapartismus im obengenannten Sinn vom Bonapartismus faschistischen Ursprungs. Er ging davon aus, dass sich ein faschistisches Herrschaftssystem im Laufe der Zeit zur „militärisch-bürokratischen Diktatur bonapartistischen Typs“ umwandeln werde. (Ebenda.)

1935 übertrug er die Bonapartismus-Analogie auf die UdSSR, indem er die stalinistische Diktatur als „Sowjetbonapartismus“ bezeichnete, der aus dem „bürokratischen Zentrismus“ hervorgegangen sei. (Vgl. hierzu: Leo Trotzki, *Arbeiterstaat, Thermidor und Bonapartismus*, S. 15 ff.)

Zum Begriff des Bonapartismus vgl. auch: Georg Jungclas, *Die Formen des kapitalistischen Staates*, Hamburg 1972, S. 19 ff.

<sup>20</sup> Trotzki, *Das deutsche Rätsel*, in: *SüD*, Bd. I, S. 342.

<sup>21</sup> Trotzki, *Was nun?*, S. 16.

<sup>22</sup> Trotzki, *Die österreichische Krise*, in: *SÜD*, Bd. I, S. 55.

<sup>23</sup> Trotzki, *Soll der Faschismus*, S. 11.

<sup>24</sup> Ebenda, S. 12 f.

<sup>25</sup> Dahmer, *Nachwort des Herausgebers*, in: *SÜD*, Bd. II, S. 755 f.

Revolutionsjahr 1917 und die taktischen Lehren der ersten vier Weltkongresse der Komintern.<sup>26</sup>

Wie bereits erwähnt, bezeichnete Trotzki die politische Schwäche des Proletariats als zweite Ursache für das Anwachsen des Nationalsozialismus.<sup>27</sup> Sie setzte sich seiner Ansicht nach „aus zwei Elementen zusammen: aus der besonderen historischen Rolle der Sozialdemokratie, dieser allmächtigen kapitalistischen Agentur in den Reihen des Proletariats, und aus der Unfähigkeit der zentristischen Leitung der Kommunistischen Partei, die Arbeiter unter dem Banner der Revolution zu vereinigen“.<sup>28</sup> Die KPD stelle den „subjektiven Faktor“ dar. Hingegen sei die SPD „ein objektives Hindernis, das man hinwegräumen muß“<sup>29</sup>, zumal sie „alle Bedingungen für den Sieg des Faschismus vorbereitet“ habe.<sup>30</sup>

Grundtenor seiner Schriften war die leidenschaftliche Aufforderung an KPD und Komintern, ihren verhängnisvollen Kurs – die Einschätzung der Sozialdemokratie als Hauptfeind, die Unterschätzung der faschistischen Gefahr – aufzugeben. Denn diese Politik erlaube es der SPD – trotz des auch in den Augen breiter Massen immer offensichtlicher werdenden Bankrotts ihrer reformistischen Politik – weiterhin den Großteil ihrer Anhänger unter Kontrolle zu halten.<sup>31</sup> Stattdessen sollte sie zur Einheitsfronttaktik „von oben und von unten“ zurückkehren. Er war davon überzeugt, dass diese nicht nur das einzige Mittel sei, um die Arbeiterklasse vereint in den Abwehrkampf gegen den Nationalsozialismus zu führen und um breite Teile der Arbeiterschaft dem Einfluss der SPD-Führung zu entziehen, sondern auch die Voraussetzung schaffe, um in die revolutionäre Offensive überzugehen.<sup>32</sup> Mehr als zuvor liege die Stärke der revolutionären Partei während der Krise des bürgerlichen Regimes im außerparlamentarischen Massenkampf.<sup>33</sup> Nur auf diesem Gebiet könne der Kommunismus entscheidende Erfolge erringen, die soziale und politische Bedeutung des Proletariats voll zur Entfaltung brin-



*Permanente Revolution*, Nr. 14 von Mitte Juli 1932.

gen und somit die Grundlage für ein Bündnis mit dem Kleinbürgertum herstellen.<sup>34</sup>

Auf die Grundzüge der Faschismusanalyse Trotzki konnte sich die Vereinigte Linke Opposition vom Zeitpunkt ihres Bestehens an stützen. Als massenwirksames Propagandamittel in Form von Broschüren stand sie den „trotzkistischen“ Kommunisten im Wesentlichen jedoch erst ab Herbst 1931 zur Verfügung.<sup>35</sup>

<sup>26</sup> Wie ein roter Faden ziehen sich die Vergleiche zwischen Russland 1917 und Deutschland 1930-1933 durch Trotzki's Schriften. Die maßgebliche Beteiligung der Bolschewiki an der Abwehr des konterrevolutionären Putschversuchs Kornilows gegen die Regierung Kerenski im August 1917 bezeichnete er immer wieder als Vorbild für eine korrekte kommunistische Taktik gegen den Nationalsozialismus. (Siehe z. B. Leo Trotzki, „Gegen den Nationalkommunismus, Lehren des ‚Roten Volksentscheids‘“, in: Leo Trotzki, *Gegen den Nationalkommunismus*, Über Arbeiterkontrolle der Produktion, 3. Aufl., Berlin 1932, S. 4 f.)

<sup>27</sup> Vgl. diesen Text, S. 2.

<sup>28</sup> Trotzki, *Soll der Faschismus*, S. 7.

<sup>29</sup> Ebenda.

<sup>30</sup> Trotzki, *Was nun?*, S. 5.

<sup>31</sup> Trotzki, *Soll der Faschismus*, S. 7.

<sup>32</sup> Siehe z. B. Trotzki, *Was nun?*, S. 113 f.; ders., *Die Wendung der Komintern*, S. 11 ff.

<sup>33</sup> Trotzki, *Wendung*, S. 11.

<sup>34</sup> Leo Trotzki, *Der einzige Weg*, Berlin 1932, S. 15 f.

<sup>35</sup> Nur die Broschüre *Die Wendung der Komintern und die Lage in Deutschland* erschien bereits im Spätjahr 1930.

## Bildnachweis

Seiten 2, 3, und 4: Privatarhiv W. A.

## Impressum:

ISO Rhein-Neckar  
Postfach 10 26 10, D-68026 Mannheim  
Fon/Fax: +49 (0) 621/429 481 54  
Email: info@iso-4-rhein-neckar.de  
Web: www.iso-4-rhein-neckar.de  
Facebook: www.facebook.com/iso.4.rn  
Instagram: www.instagram.com/isorheinneckar